

bende, und bei jedem Kontakt sich erneuernde Jugendliebe. Ich habe noch eine alte Platte von der „goldenen Delia“ ... als Elsa mit dem „Einsam in trüben Tagen“ und bei dem Einsatz der pp. Trompete, wenn es heißt: „In lichter Waffen Scheine – ein Ritter nahte da“ bin ich jedesmal helles Entzücken wie mit achtzehn Jahren –, es ist der Gipfel der Romantik.

Thomas Mann an Emil Preetorius,
6. Dezember 1949

Am 3. Juli 1845 war Wagner von Dresden aus für fünf Wochen in Marienbad eingetroffen. Bereits zwei Wochen nach seiner Ankunft – noch bevor er den großen Prosaentwurf zum „Lohengrin“ niederschrieb – entstand hier der erste Entwurf zu den „Meistersingern von Nürnberg“.

Sogleich nach dem Schlusse dieser Arbeit (Tannhäuser) war es mir vergönnt, zu meiner Erholung eine Reise in ein böhmisches Bad zu machen. Hier wie jedesmal, wenn ich mich der Theaterlampenluft und meinem „Dienste“ in ihrer Atmosphäre entziehen konnte, fühlte ich mich bald leicht und fröhlich gestimmt; zum ersten Male machte sich eine, meinem Charakter: eigentümliche, Heiterkeit auch mit künstlerischer Bedeutung merklich bei mir geltend. – Wie bei den Athenern ein heitres Satyrspiel auf die Tragödie folgte, erschien mir auf jener Vergnügungsreise plötzlich das Bild eines komischen Spieles, das in Wahrheit als beziehungsvolles Satyrspiel meinem Sängerkriege auf Wartburg sich anschließen konnte. Es waren dies die Meistersinger zu Nürnberg mit Hans Sachs an der Spitze. Ich faßte Hans Sachs als die letzte Erscheinung des künstlerisch produktiven Volksgeistes auf und stellte ihn mit dieser Geltung der meistersingerlichen Spießbürgerschaft entgegen, deren durchaus dröhligen, tabulatur-poetischem Pedantismus ich in der Figur des „Merkers“ einen ganz persönlichen Ausdruck gab ... So mein schnell erfundener und entworfenen Plan. –

Richard Wagner: Eine Mitteilung an meine Freunde – 1851

Erst im November 1861 wurde die Arbeit an den „Meistersingern“ wieder aufgenommen. Die vergeblichen Bemühungen Wagners, im Sommer dieses Jahres an der Wiener Hofoper „Tristan und Isolde“ einzustudieren zu können (nach über siebzig Proben mußte abgebrochen werden), erschütterten seinen Gemüts-

zustand sehr. Auf Einladung des Ehepaars Wesendonck weilte er im November 1861 in Venedig und konzipierte auf der Rückfahrt nach Wien den Hauptteil des Meistersinger-Vorspieles in C-Dur.

Ich hab' das Auge nur noch, um Tag oder Nacht, hell oder düster, zu unterscheiden. Es ist wirklich ein Absterben gegen außen und nach außen: ich sehe nur noch innere Bilder, und die verlangen nur nach Klang. Aber kein passioniertes Bild wollte mir ... mehr hell werden; es kam mir die Welt recht wie Spielware vor. Und das brachte mich denn wieder nach Nürnberg, wo ich im vergangenen Sommer einen Tag zugebracht hatte. Da ist viel Heißes zu sehen. Jetzt klang mir's nach, wie eine Ouvertüre zu den Meistersingern von Nürnberg. Als ich in meinem Wiener Gasthof wieder angekommen, arbeitete ich mit sonderbarer Hast den Plan schnell aus; es wurde mir ganz wohl, dabei zu bemerken, wie klar mein Gedächtnis geblieben, wie willig und ergiebig meine Phantasie im Erfinden war! Es war eben eine Rettung ...

Mein Manuskript habe ich Ihnen eingepackt ... Sehen Sie, wie Sie sich da durchschlagen: es sieht manchmal gräßlich aus, auch Tintenflecke sind drin ... Manchmal konnte ich vor Lachen, manchmal vor Weinen nicht weiterarbeiten.

Richard Wagner an Mathilde Wesendonck,
Paris, 21. Dezember 1861
und Karlsruhe, 3. Februar 1862

Die Arbeit an den „Meistersingern“ begleitete seinen wechselvollen Weg in den nächsten fünf Jahren: Wien–Paris–Biebrich a. Rh.–Genf und Luzern waren damals Lebensstationen Wagners und markierten Schaffensphasen des Werkes. Endlich, 1867, war die Partitur abgeschlossen. Wagner empfand sie selbst als sein Meisterwerk. Hans von Bülow dirigierte Uraufführung am Münchner Hof- und Nationaltheater am 21. Juni 1868. Es wurde ein Triumph für Wagner.

Die gestrige Aufführung war ein großartiges, wohl nie wiederkehrendes Fest. Ich mußte von Anfang bis Schluß der Vorstellung an der Seite des Königs in dessen Loge beiwohnen, auch von da herab die Huldigungen des Publikums entgegennehmen. Es ist so etwas noch nie und nirgends erlebt worden.

Wagner an Verena Stocker, Tribschen
München, 22. Juni 1868

Die Meistersinger sind ein herrliches Werk, ein Festspiel, wenn es je eins gab, ein Gedicht, worin Weisheit und Kühnheit, das Würdige und das Revolutionäre, Tradition und Zukunft sich auf eine großartig heitere, Begeisterung für das Leben und für die Kunst tief aufweckende Weise vermählen.

Thomas Mann, 25. August 1951

Wenn auch erst im November 1851 die Prosa-skizze zum „Rheingold“ niedergeschrieben wurde, der bereits das Textbuch zum „Jungen Siegfried“ vorausgegangen war und ein Jahr später schon „Die Walküre“ folgte, so ging doch die Beschäftigung Wagners mit dem Sagenstoff der „Nibelungen“ bereits auf die Dresdner Zeit zurück. Eine Erstfassung des Aufsatzes „Die Wibelungen. Weltgeschichte aus der Sage“ entstand im Sommer 1848 in Dresden. Wagner brachte darin seine Gedanken über die Volksdichtung, zur Entwicklung der Sage aus der Geschichte dar. Aus dem Exil schickte er die fertiggestellte kleine Schrift an Theodor Uhlig in Dresden mit der Bitte, sie nach Leipzig an den Buchhändler Wiegand weiterzuleiten. Dort wurde der Aufsatz 1850 gedruckt.

Seit März 1848 hatte Richard Wagner keine Note mehr komponiert. Ab September 1853 arbeitete er am „Rheingold“ fast ohne größere Unterbrechungen. Franz Liszt in Weimar bekam schon 1851 lange Briefe mit ausführlichen Darlegungen. Die Behandlung des Mythos, ursprünglich nur auf das „Siegfried“-Thema beschränkt, erweiterte sich zu insgesamt drei Dramen: „1. Die Walküre, 2. Der junge Siegfried, 3. Siegfrieds Tod. Um alles vollständig zu geben, muß diesen drei Dramen aber doch ein großes Vorspiel vorangehen: Der Raub des Rheingoldes ...“ (Wagner an Liszt, 20. November 1851).

Sieh, es handelt sich ja nur um Geld: das sollte doch möglich sein. Die Liebe lass ich ja fahren – und die Kunst?? – Nun, das Rheingold ist fertig – fertiger als ich glaubte. – Mit welchem Glauben, mit welcher Freude ging ich an die Musik! Mit wahrer Verzweilungswut habe ich endlich fortgefahren und geendet: ach, wie auch mich die Not des Goldes umspannt! Glaub' mir, so ist noch nicht komponiert worden: ich denke mir, meine Musik ist

furchtbar; es ist ein Pfuhl von Schrecknissen und Hoheiten!

Richard Wagner an Franz Liszt in Weimar
Zürich, 15. Januar 1854

Im September 1854 war die Partitur fertiggestellt. Mathilde Wesendonck schenkte Wagner eine goldene Feder „von unverwüster Schreibkraft“, und während der Arbeit an der „Walküre“ schrieb er in Mußstunden eigenhändig die Reinschrift vom „Rheingold“. Er nannte sich übrigens selbst einen „kalligraphischen Pedanten“ und die selbstgeschriebenen Partituren „vollendetste Meisterstücke in Schönschreiberei“.

Wie dank ich Dir, Liebster, Einziger, mir Deine Partituren des Rheingold und der Walküre zugesandt zu haben! Das Werk hat für mich die fabelhafte Anziehungskraft des Magnet-Berges, der Schiffe und Schiffer unwiderstehlich fest an sich klammert. Hans (von Bülow) ist seit ein paar Tagen bei mir, und ich konnte ihm die Freude nicht entziehen, Dein Walhall zu beschaulichen; und so klumpert und klappert er das Orchester am Klavier, während ich die Gesangsstimmen heule, stöhne und brülle.

Franz Liszt an Wagner
Weimar, 1. August 1856

Ja, Wagner ist nicht nur ein unübertrefflicher Maler der äußeren Natur, von Sturm und Gewitter, Blättersäusen und Wellengeglitzer, Flammentanz und Regenbogen, er ist auch ein großer Künstler der seelischen Natur, des ewigen Menschenherzens. Sein Werk ist der deutsche Beitrag zur Monumentalkunst des neunzehnten Jahrhunderts, die bei anderen Nationen vorzüglich in der Gestalt der großen sozialen Romandichtungen entstehen.

Thomas Mann, Aus „Richard Wagner und Der Ring des Nibelungen“ (1937)

Nach vor der ersten Gesamtauführung des „Ringes“ vom 13. bis 17. August 1876, im ersten Bayreuther Festspieljahr, wurden entgegen dem Wunsch Wagners auf Befehl Ludwigs II. schon „Rheingold“ am 22. September 1869 und „Walküre“ am 26. Juni 1870 im Münchner Hof- und Nationaltheater unter Franz Wüllner als „Bruchstücke“ uraufgeführt.

